

Byzantina Symmeikta

Vol 22 (2012)

BYZANTINA SYMMEIKTA 22



Besprechung: G. FINGAROVA, Die Baugeschichte der Sophienkirche in Sophia, Wiesbaden 2011.

Manuela STUDER-KARLEN

doi: [10.12681/byzsym.1099](https://doi.org/10.12681/byzsym.1099)

Copyright © 2014, Manuela STUDER-KARLEN



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

To cite this article:

STUDER-KARLEN, M. (2013). Besprechung: G. FINGAROVA, Die Baugeschichte der Sophienkirche in Sophia, Wiesbaden 2011. *Byzantina Symmeikta*, 22, 391–396. <https://doi.org/10.12681/byzsym.1099>

G. FINGAROVA, *Die Baugeschichte der Sophienkirche in Sofia* [Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Band 33], Reichert Verlag, Wiesbaden 2011, 416 Seiten, 350 s/w Abb., auf 192 Tafeln. ISBN 978-3-89500-784-2

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer intensiven mehrjährigen Beschäftigung mit der Sophienkirche in Sofia. Es handelt sich um eines der wichtigsten Monumente auf dem heutigen bulgarischen Territorium überhaupt, dessen Einordnung in die byzantinische Architekturgeschichte allerdings bisher nicht geklärt war. Erstaunlich ist, wie wenig Beachtung der Bau vor dieser Studie in der Fachwelt gefunden hat. Dies mag einerseits daran liegen, dass der Hauptteil der Literatur seit dem Beginn des wissenschaftlichen Diskurs im 19. Jh. vor allem auf Bulgarisch verfasst wurde und andererseits daran, dass die Restaurierungen die Lesung des Baus erschwerten.

Fingarova gelingt es, die baugeschichtliche Bedeutung der Kirche mit einer äusserst detaillierten architektonischen Untersuchung zu betonen. Zuerst wird die Geschichte der Stadt vorgestellt (S. 5-11), da das Schicksal der Sophienkirche eng mit dieser zusammenhängt. So bekommt die Stadt gegen Ende des 14. Jhs. ihren Namen von der Kirche Sveta Sophia, die zu jener Zeit die Kathedrale der Stadt war (S. 10). Hier muss eingewendet werden, dass diese historische Darstellung sehr früh und losgelöst von der Kirche beginnt (ab dem 3. Jahrtausend v. Chr.), so dass der Leser nicht direkt den Bezug zum Monument herzustellen vermag.

Ein grosser Gewinn ist die weit über eine reine Architekturuntersuchung gehende Darstellung des bisherigen Kenntnisstandes, dieses Kapitel wird in "Quellenlage" (S. 12-17) und "Wissenschaftliche Literatur" (S. 17-29) unterteilt. So wird etwa die Kirche bereits im 14. Jh. in zwei bulgarischen Quellen, allerdings eher nebenbei, erwähnt. Die Bemühungen der Autorin,

den Erwähnungsgrund in den jeweiligen Quellen zu erklären, führen zu interessanten Ergebnissen (etwa aufgrund der geographischen Nähe der Kirche zu einem Markt, S. 14). Die verschiedenen Quellen werden im Quellenanhang am Ende des Textteiles in chronologischer Folge aufgelistet und übersetzt (S. 171-182).

Die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur gibt den aktuellen Kenntnisstand wieder (S. 17-29). So wird etwa auf die erste Zeichnung der Sophienkirche (S. 18), auf die in der Kirche ausgeführten Grabungen sowie auf alle bekannten Publikationen eingegangen. Die erste Monographie über die Kirche erschien im Jahre 1912 von Protić (S. 20), in der auch der Grundriss des Architekten Donkov publiziert wurde. Einen Wendepunkt für die wissenschaftliche Erforschung der Kirche bedeuten die Ausgrabungen von 1910-1911, die der Archäologe Filov geleitet hat. Seine Erkenntnisse veröffentlichte er 1913. Unzählige Male nimmt Fingarova auf diese Ausgrabungen Bezug, um den Zustand der Kirche am Anfang des 20. Jhs. kritisch auszuwerten, da die Ausführungen und die qualitätvollen Fotografien von Filov nach einer Reihe von Restaurierungen (die letzten aus den Jahren 1997-1999) eine unschätzbare Hilfe für die Untersuchung des Ursprungsbaus liefern. Ab 1913 wurde die Forschung stark von Filovs Monographie beeinflusst. Dies ist besonders auch an den Restaurierungsarbeiten (1927-1930), welche getreu nach den Vorstellungen Filovs ausgeführt wurden, ersichtlich (z. B. S. 65).

Fingarova deckt im Kapitel über die Befundaufnahme zahlreiche Ungenauigkeiten dieser Restaurierungen bzw. der Erkenntnisse von Filov auf (S. 51-107). Bojadžiev ist in den 50er Jahren des 20. Jhs. der erste Forscher, der Zweifel am heutigen Bau anbrachte. Fingarova diskutiert die verschiedenen Meinungen ausführlich. Auch nicht publizierte Werke verdienen eine Erwähnung (S. 28-29). Hier muss betont werden, dass in den 70er Jahren des 20. Jhs. der Bau von technischen Mitarbeitern des Nationalinstituts für Denkmalpflege vollständig photogrammetrisch erfasst wurde und die entstandenen Aufnahmen nun zum ersten Mal in der vorliegenden Arbeit veröffentlicht werden (Abb. 66-79). Diese photogrammetrischen Pläne erlauben, einige Fehler der früheren Grundrisse aufzudecken (z.B. S. 55, 97). Auch die Pläne des Architekten Kitov, die in Zusammenhang mit den modernen Restaurierungsarbeiten 1990 angefertigt wurden, werden hier zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Abb. 9-12, 17,

19, 20, 63, 64, 80-90). Auf diese Pläne, ebenso auf alte und neue Fotos, welche zahlreich im vorliegenden Buch publiziert wurden (Abb. 1-328), verweist die Autorin bei ihren Betrachtungen mannigfach. Dass die Fotos alle zusammen in dieser Monographie veröffentlicht wurden, erleichtert den Nachvollzug des Diskurses für den Leser. Es ist festzustellen, dass sich Fingarova intensiv mit der Vorarbeit und dem heutigen Bau beschäftigt hat. Die Autorin versucht, diesen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, um die Fragen, welche immer noch unbeantwortet blieben, möglichst genau zu beantworten.

Der archäologische Teil der Arbeit beginnt mit der detaillierten Besprechung des topographischen Kontextes bzw. der Vorgängerstrukturen (S. 30-49), wobei es gelingt, die Sophienkirche durch die Klärung der Vorgängerstrukturen kulthistorisch-topographisch einzuordnen. Damit wird offensichtlich, dass der Bau nicht isoliert von seiner Umgebung diskutiert werden darf, wie es bisher in der Forschung geschehen ist.

Als äusserst informativ kann die Befundaufnahme der Sophienkirche bezeichnet werden (p. 51-107), der auch der Grossteil des Buches gewidmet ist. Die Einteilung des Kapitels macht offensichtlich, dass nicht das Aufzeigen einer chronologischen Entwicklung der ganzen Kirche das Ziel war, sondern vielmehr die Untersuchung jedes einzelnen Bauelementes. Nach den Fundamenten und dem Sockel kommt der Aussenbau an die Reihe und dann die Innenräume. Diese detaillierte Befundaufnahme fehlte in den früheren Publikationen.

Positiv zu nennen ist ausserdem, dass Fingarova mit grosser Kenntnis die Ergebnisse am Bau selbst abliest. Bei der Beschreibung hält sie zuerst den heutigen Zustand fest und vervollständigt die Befundaufnahme mit den Informationen der bereits oben genannten älteren Plänen, Fotografien und Berichte. Entscheidende Punkte, wie etwa, dass die Fundamente der Kirche im Gegensatz zu den Vorgängerbauten keine Rücksicht auf die spätantiken Gräber nehmen (S. 52-53), werden gut herausgearbeitet. Die im voran gegangener Kapitel genannten Vorgängerstrukturen werden in diesem Zusammenhang nun in die Untersuchung einbezogen (z. B. hat die Grabkammer Nr. I bei der Errichtung der Kirche eine besondere Rolle gespielt, S. 52). Dies ist umso notwendiger, da die späteren Ausbesserungen die originale Situation verunklärt hatten. Obwohl es aufgrund der zahlreichen Änderungen heute nicht mehr möglich ist, jedes Element des

Ursprungsplanes nachzuvollziehen (so z.B. die Führung der Treppe im Treppenhaus, S. 101-102), sind die Ausführungen von Fingarova doch sehr detailliert und facettenreich. Als besonders interessant sollen exemplarisch die Betrachtung der Freskenreste an der Westwand des Südarms genannt werden (S. 84). Ausserdem wird geklärt, welche Ausbesserungsarbeiten zu welchem Zeitpunkt stattgefunden haben. Der Leser könnte sich bei solchen komplexen Ausführungen sicher besser zurechtfinden, wenn analog zu den Fotografien auch alle Pläne und Zeichnungen im Abbildungsteil datiert wären (Abb. 1-8, 13-16, 22-23, 28-31, 49-62).

Im nächsten Kapitel befasst sich die Autorin nicht weniger intensiv mit der Interpretation des Befundes. Positiv herauszuheben ist, dass es zahlreiche und in verschiedenen Kontexten Vergleiche mit anderen Kirchen gibt (z. B. zur Art der Bogenbildung, S. 114-116). Ihre ausgezeichnete Kenntnis der byzantinischen Architektur erlaubt es Fingarova, Hypothesen zu bekräftigen (etwa zum Tribelon sowie zur Erhöhung der Basen, S. 118-119), zudem kann sie die Behauptung widerlegen, wonach die Sophienkirche keine Bauplastik aufgewiesen habe (S. 120, 124). Als besonders bemerkenswert zu bezeichnen ist, dass es Fingarova gelingt, Planänderungen nachzuvollziehen (S. 121-122, 127-128) oder etwa zu beweisen, dass aufgrund des sparsamen Umgangs mit dem zu dieser Zeit vermutlich kostbaren Material Holz auf hölzerne Dachkonstruktionen verzichtet wurde (S. 123).

Im nächsten Kapitel wird der Ursprungsbau diskutiert (S. 133-158). Die Aufnahme des Befundes und seine Interpretation ergaben, dass der Bau einen Grossteil seiner ursprünglichen Struktur bis zum heutigen Tag bewahrt hat. Damit widerlegt Fingarova zahlreiche Hypothesen, welche von einem grundsätzlich unterschiedlichen Aussehen des Baus während der ursprünglichen Bauphase ausgehen. Entscheidend für das originale Erscheinungsbild der Sophienkirche ist die Hervorhebung der Geschlossenheit des Baus, der Konzipierung der Fenster (die nicht so tief herunterreichten, wie sie heute rekonstruiert sind, was die Lichtzufuhr deutlich verminderte), sowie die Feststellung keramoplastischen Dekors. Zwei weitere Faktoren haben den Ursprungsbau geprägt: einerseits die Vorgängerstrukturen (die, wie bereits gesagt, erst von Fingarova intensiv und vor allem in Zusammenhang mit der Sophienkirche untersucht wurden) und andererseits die offenkundigen Planänderungen, die während des Bauprozesses aus Gründen der Stabilität vorgenommen wurden (S. 135-136). Die Autorin

geht in diesem Kapitel auch der Frage nach, in welchem Ausmass der Vorgängerbau die Gestalt der Sophienkirche beeinflusst hat (S. 133-136). Fingarova hat die richtige Konsequenz gezogen, dass dieser unikale Bau nur dann richtig gedeutet und verstanden werden kann, wenn die Bautechnik und die einzelnen Architekturelemente und -formen berücksichtigt werden und dass sich die Beurteilung der Kirche allein nach ihrem Bautypus, worauf sich die bisherige Forschung zumeist beschränkte, als untauglich erwies.

Die Untersuchung der Ziegel (S. 138-141) führen zu überraschenden Ergebnissen, etwa, dass die grundsätzliche Einheitlichkeit der Ziegel dafür spricht, dass sie speziell für diesen Bau erzeugt wurden. Ausserdem können zwei Bauphasen ausgeschlossen und Schlussfolgerungen auf die enormen Baukosten gemacht werden (S. 140). Die Mannigfaltigkeit der Gewölbe lassen erkennen, dass die Baumeister experimentiert haben (S. 144-145). Anhaltspunkte zur Datierung konnten die Ziegel allerdings nicht liefern (S. 138-139). Bezüglich der Bogen hat Fingarova herausgefunden, dass sie als eines der technischen Details gelten können, die sie als Signatur der Werkstatt bezeichnet (S. 141-142). Auch diese Hypothesen kann Fingarova mit zahlreichen Parallelen untermauern.

Im Unterkapitel zur Raumdisposition wird die solide und monumentale Erscheinung der Sophienkirche vor Augen geführt (S. 145-148), wozu neben den beträchtlichen Ausmassen auch die Eintönigkeit des Materials und die strengen architektonischen Formen beitragen. Die Analyse der Raumdisposition der Sophienkirche bildet die Grundlage für die Untersuchung des Baus als Funktions- und Bedeutungsträger, wobei hier vor allem auf die liturgischen und sepulkralen Funktionen eingegangen wird (S. 148-151). Schliesslich erlauben die festgestellten Besonderheiten chronologische Anhaltspunkte des Baus zu bestimmen. Die Ausführungen ergeben, dass die Sophienkirche nach dem Ende des 7. Jhs. und vor 811 errichtet wurde. Die mehrmals betonten Ähnlichkeiten zu der 2. Bauphase der Irenenkirche in Istanbul (ca. 753) sprechen für eine Datierung zwischen der Mitte des 8. Jhs. und 811. Mit der intensiv durchgeführten Bauanalyse kann der Platz der Sophienkirche in der byzantinischen Geschichte und Architekturgeschichte ergründet und ihre Bedeutung als Architekturdenkmal nachvollzogen werden (S. 151-158). Der Bau liefert damit für die byzantinische Architektur wertvolle Informationen für ein Zeitalter, welches die Wissenschaft immer noch als "dunkel" bezeichnet. Fingarova sammelt die Indizien, die auf einen

sicher reichen und hochgestellten Stifter hinweisen, und geht auch auf die politische Aussage der Sophienkirche (Patrozinium) ein. Ein Überblick über die späteren Bauphasen und Geschichte schliesst diese ausserordentlich informative Studie ab (S. 159-168).

Die Analyse am Bau selber sowie der kritische Auswertung seines Zustandes am Anfang des 20. Jhs. anhand von umfangreichem Bildmaterial und Beschreibungen zeitgenössischer Forscher haben äusserst wichtige Erkenntnisse über die Baugeschichte der Sophienkirche erbracht. Diese eingehende Untersuchung hat zu Ergebnissen geführt, die von denjenigen der bisherigen Forschung beträchtlich abweichen. Es ist wünschenswert, dass sich die zukünftige Bauforschung dieses Buch als Vorbild nimmt.

Dr. MANUELA STUDER-KARLEN
Université de Fribourg (CH)